

Bei Einweihung gestern allgemein geäußelter Wunsch:

# Info-Zentrum Synagoge weiter ausbauen

Einzigtages Beispiel eines Ensembles jüdischen Lebens

ANSBACH (fri) – Offiziell seiner Bestimmung übergeben hat gestern Oberbürgermeisterin Carda Seidel das Info-Zentrum „Synagoge Ansbach“. Zahlreiche Grußredner nutzten die Gelegenheit, um die Einzigartigkeit des in Ansbach vorhandenen Komplexes und die Tatsache, dass er künftig einfacher für die Öffentlichkeit zugänglich ist, zu würdigen. Gleichzeitig wurden neue Wünsche deutlich. So möchte der Frankenbund, der das Zentrum trägt, einen weiteren Raum im Dachgeschoss der Synagoge der Öffentlichkeit zugänglich machen, um das Ziel, Besuchern neben der Lokal-Geschichte der Ansbacher Juden auch das Leben im Judentum greifbar zu machen, noch besser verwirklichen zu können.

Oberbürgermeisterin Carda Seidel, die den Reigen der Grußredner eröffnete, reagierte allerdings eher zurückhaltend auf die vom Vorsitzenden der Ansbacher Frankenbund-Gruppe, Alexander Biernoth, geäußerte Bitte. So einfach, wie man sich das offenbar vorstelle, werde es nicht gehen, meinte die OB nach einer Rücksprache mit den Baufachleuten der Stadt, versi-

cherte aber gleichzeitig: „Darüber reden wir noch mal.“

Dass das Ziel, die Einzigartigkeit des in Ansbach trotz Verwüstungen in der Nazizeit komplett erhaltenen Zentrums jüdischen Lebens, der Nachwelt zu präsentieren, nicht einfach zu erreichen ist, hatte der Frankenbund allerdings seit dem Entstehen der Idee erleben dürfen und trotzdem nicht aufgegeben. Daran erinnerte nun neben Alexander Biernoth, der allen Helfern auf dem langen Weg bis zur gestrigen Eröffnung deshalb von Herzen dankte, auch der Ansbacher Bürgermeister Thomas Deffner (CSU).

Er hatte im Jahr 2009, wie er selbst nun sagte, als „einsamer Rufer in der Wüste“ als erster Kommunalpolitiker die Idee vertreten, neben der Synagoge selbst die erhaltenen Nebengebäude vom Diener- über das Schächterhaus bis hin zur Mikwe, dem jüdischen Ritualbad, wieder als Einheit sichtbar zu machen und dies mit einer Ausstellung zur lokalen Geschichte der jüdischen Gemeinde in Ansbach, aber auch zum Judentum selbst, zu verbinden. Was ihn motivierte, erzählte Deffner gestern erstmals vor einer breiteren Öffentlichkeit. Er stamme aus einer Familie, in der die Großeltern in der Nazizeit zunächst regelmäßig Hilfspakete an eine Nachbarfamilie schickte, die plötzlich in ein „Lager verzo-gen“ war, um dann erleben zu müssen, dass diese Pakete auf einmal als „unzustellbar“ zurückkamen.

## Mauern des Schweigens in den 1970er Jahren

Vor diesem Hintergrund habe sich seine Mutter in ihrer Zulassungsarbeit für den Lehrerberuf der jüdischen Geschichte Ansbachs widmen wollen und sei selbst noch in den 1970er Jahren auf Mauern des Schweigens gestoßen. Der damals noch lebende, unter den Nazis ins Amt gekommene Oberbürgermeister Richard Hänel etwa habe die Bitte um ein Interview abgeschlagen; der Wunsch auf Einsicht in das Grundbuch, um die Eigentumsübertragungen an der Synagoge zu erkunden, sei ebenfalls abgewiesen worden.



Sicherte dem Frankenbund weitere Unterstützung bei Unterhalt und Ausbau des Info-Zentrums für jüdisches Leben in der Synagoge zu: OB Carda Seidel (Zweite von rechts) gestern bei der offiziellen Einweihung. Fotos: Albright

Selbst knapp 30 Jahre nach Ende des Nazi-Terrors habe man in Ansbach von der eigenen Vergangenheit nichts mehr wissen wollen, meinte Deffner. Umso wichtiger sei nun, dass sein damaliges Anliegen erfüllt wurde und nun weiter am Ausbau gearbeitet werden könne.

Eine der Grundlagen dafür hatte die Stadt geschaffen, die das an die Synagoge angrenzende in ihrem Besitz befindliche Ensemble nach Auslaufen eines Mietvertrags mit dem Dritte-Welt-Laden dem Frankenbund kostenfrei überließ. Gleichwohl sei die kleine Ansbacher Gruppe mit den etwa 75 Euro monatlichen Nebenkosten stark gefordert und deshalb für jede Spende und Hilfe beim Ausbau dankbar, sagte Biernoth. Besonders dankte er deshalb den Stadtführern; sie haben sich bereit erklärt, an jedem zweiten und vierten Wochenende, wenn die Synagoge und das angrenzende Info-Zentrum künftig regelmäßig geöffnet sind, den Besuchern mit Erläuterungen zur lokalen Geschichte und zu den Ausstellungsstücken zur Verfügung zu stehen.

Davon gibt es inzwischen eine solche Fülle, dass Grußredner zu Recht von einer „Bereicherung der Museenlandschaft“ und einer „trefflichen Ergänzung zum Markgrafenmuseum“

sprachen, in dem die lokale jüdische Geschichte bisher kaum vertreten ist. Umso mehr findet sie nun in der Synagoge und den angrenzenden Räumen statt. Zu den Tafeln mit Grundinformationen über die jüdische Gemeinde in Ansbach seit dem Mittelalter sind inzwischen viele andere zusätzliche Informationen gekommen, etwa über das von der Geschichts-AG des Carolinum unter Leitung von Dr. Frank Fäckenheuer erarbeitete Schicksal der ermordeten Ansbacher Jüdin Friedl Schild und ihrer Familie, oder über das Wirken jüdischer Ärzte in Ansbach und ihr weiteres Schicksal, das Francoise Laass für den Bezirk erforscht hatte.

Weil über die Geschichte der Ansbacher Juden hinaus den Besuchern auch mehr über das Judentum, sein Alltagsleben, seine religiösen Rituale und Feste vermittelt werden soll, gibt es in Vitrinen zahlreiche gespendete oder ausgeliehene Ausstellungsstücke vom Ritualgefäß bis hin zu wertvollen Schriften – eine Sammlung, die nun auch im Rahmen der Einweihungsfeier erneut ergänzt wurde. Zu Geldkamen auch Sachspenden, etwa ein Gebetsschal oder ein zur Auslage und zum Blättern bestimmtes Grundsatzwerk über jüdische Baudenkmäler in Franken. Besonders freuten sich die

Frankenbundmitglieder über zwei Acrylbilder des Künstlers Friedrich Weinberger, die der Kunstverein spendete. Eines ist dem Ansbacher Gemeindeglied Marcus Elieser Bloch, einem berühmten Naturforscher und Ichthyologen des 18. Jahrhunderts, gewidmet, ein weiteres dem Ansbacher Hofjuden Isaac Nathan, genannt Ischerlein, über dessen angebliche Untaten und sein böses Ende alle möglichen Schreckensgeschichten herumgehen, der aber friedlich in Schwabach verstarb.

## Jüdisches Leben auch im Film vermitteln

Nach Abschluss der Feier gab es einen Empfang im Hof des Synagogen-Ensembles. Bei vielen Gesprächen wurde deutlich, dass sich alle Gäste eine Weiterentwicklung des Info-Zentrums und eine kräftige Förderung durch die Stadt wünschen, die von solch einem Alleinstellungsmerkmal profitieren würde. Im Vordergrund steht dabei der Ausbau des sanierungsbedürftigen Raums über der Frauenempore. Dort könnte ein Mehrzweckraum entstehen, heißt es, in dem etwa statt toten Ausstellungsstücken Videofilme hautnah jüdischen Alltag und Feste erleben lassen könnten.



Ein von Friedrich Weinberger gemaltes Portrait des Naturforschers Marcus Elieser Bloch bereichert die Sammlung des Info-Zentrums Synagoge.